



Nr. 138.

Donnerstag, den 15. Juni 1905.

20. Jahrgang

Doktor Voß.

Original-Roman von Carl Ed. Klopfer.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Eine Kopf-wun-de? Ko-Kopf — —? — Und eine Reise? Freilich, freilich, ich war auf einer Reise begriffen — mit Trendelberg — zu Freund Voß — Doktor Alfred Voß, den kennst Du ja, liebste Mama; weilt Du noch, im vorigen Sommer auf unserem Bising am Bodensee, er hatte eben erst promoviert, der liebe Junge, und ich brachte ihn von Heidelberg auf Ferien zu uns; er wollte sich dann im Herbst mit seinem väterlichen Erbtheil in Karlsruhe niederlassen und da sein vielversprechendes Buch über die deutschen Weistümer des Mittelalters schreiben. Haha! Du siehst, wie mir jetzt mit einem Male das Gedächtniß aufgegangen ist — jetzt sprudelt sie nur so hervor, die Fluth der Erinnerungen — — haha!“

„Ja, ja, ich sehe es“, beschwichtigte ihn die Mutter, von seiner plötzlich sehr heftigen Rede beunruhigt. „Aber bemühe Dich, ruhiger zu sprechen und zu denken, es könnte Dir sonst schaden!“

„Was denn? Daß ich vergnügt bin, weil ich mich wieder frisch und gesund fühle? — Aber gut, ich will Dir den Gefallen thun, mich wie ein Reconvalescent verhalten. Also hübsch vernünftig und schematisch geordnet, den Gedächtnißschrein aufgeschlossen und ausgekratzt! Wir haben von Alfred Voß gesprochen — nicht wahr, Mamachen, er hat Dir vorzüglich gefallen, Du warst froh, daß ich einen solchen Freund gefunden hatte — —“

„Ja, ja, Deinem treuen Freund Voß verdanken wir wirklich viel.“

„Warum sagst Du das aber so bekümmert?“

„Solltest Du denn nicht erfahren haben, daß ihn der Freundschafsdienst, den er Dir erwiesen hat, selber fast ins Verderben brachte? Er hat fliehen müssen, Europa verlassen müssen, als es ankam, da er Dir zur Flucht verholfen hatte. Und Niemand weiß, was aus ihm geworden ist.“

Herrgott! ja — jetzt fällt mir auch das ein — ha! — Mutter Mutter! wie konnte ich das nur vergessen, was — was ich auf mich geladen habe — ein wahnsinniges Beginnen — kaum kann ich es fassen, daß ich wirklich Derselbe gewesen sein soll, der da mit den Freischälern Hecker's so gut wie gemeinsame Sache machte. — Weiß denn der Vater schon davon?“

Die Mutter nickte. Sie hätte sich wieder über die Naivität der Frage wundern können: ob der ehemalige badenische General-Freiherr von Rieswetter „schon davon mußte“, daß sein einziger Sohn ein Jahr zuvor, mit den Revolutionären vom April 1848, gegen seinen Landesherrn die Waffen erhoben hatte und dann auf die Liste der steckbrieflich Verfolgten gesetzt worden war!

„Es ist alles verziehen und vergessen — Alles in Ordnung — jede Gefahr für Dich beseitigt — Gottlob nun auch die aus deiner Krankheit! — Willst Du Dich jetzt nicht ein wenig ausruhen? Das viele Denken und Sprechen muß Dich ja anstrengen.“

„Nein, nein! Ich habe Dich noch Mancherlei zu fragen und es ist mir wohl leichter, es durch die Andern zu erfahren, als durch diese mühseligen Grübeleien in mir selbst — denn siehst Du, da droht der Dorn meiner Erinnerungen ja schon wieder zu ver-

siegen. Ich weiß recht gut, daß ich nach der Affäre von Randern und Freiburg mit diesem unseligen Trendelberg nach Karlsruhe kam — zu Alfred Voß — und daß ich am Arm verwundet war — es war nur eine leichte Schramme — und weniger sie als meine Erschöpfung die Ursache, daß ich inmitten unserer Verichterstattung vor Voß in seinem Arbeitszimmer ohnmächtig wurde. — Aber wie es dann weiter zuging — ? — hm! Sage, Mütterchen, was schreiben wir denn heute für ein Datum?“

„Den 5. September.“

„Sep-tem-ber? Und Du sagtest doch, ich läge erst seit zehn Tagen hier auf Hochkreuz an den Folgen einer Kopfwunde. Und ich weiß nichts von dieser Kopfwunde und nichts von Dem, was in den vier Monaten seit meiner Verwundung vor Freiburg mit mir vorgegangen ist. Es war am Tage nach der Erstürmung dieser Stadt durch die Hessen, daß ich bei Alfred Voß in Karlsruhe ankam — also am 25. April. Und ich kann doch nicht achtzehn oder zwanzig Wochen lang ohne Bewußtsein gelegen haben?“

„Kind, Kind, Du mischest die Dinge noch ineinander, Du fäselst. Vor zwanzig Wochen kannst Du unmöglich in Deutschland gewesen sein. Eben im Frühjahr des vorigen Jahres war es, daß Dir Voß von Karlsruhe aus davonhalf — nach England, heißt es, und er selbst ist schon ebenso lange von der Heimath fort.“

„Ueber ein Jahr, sagst Du? Verzeihe Mutter! Das ist ja — unmöglich, platterdings unmöglich — — Im März war ich ja noch in Heidelberg, als eben die beiden, großen, bedeutungsvollen Versammlungen unter Hecker und Struve abgehalten wurden — und erst im Monat darauf hatte ich jene letzte Zusammenkunft mit Voß in Karlsruhe.“

„Du meinst, das sei Alles heuer erst gewesen?“

„Heuer, heuer? Ja, wann den sonst um Gotteswillen? Ich denke, dies Jahr Achtundvierzig wird sich deutlich genug in die Weltgeschichte einzeichnen.“

„Wir schreiben 1849.“

Gerhard stierte die Mutter eine Sekunde lang mit weit aufgerissenen Augen an, dann machte er Miene, aus dem Bette zu springen. Die Baronin warf sich entsetzt über ihn.

„Ich beschwöre Dich! Willst Du Dich zu Grunde richten — Dich und mich? Du sollst Dich nicht aufregen!“

„Achtzehnhundert — neunundvierzig — neunund . . . Das ist ja Unsinn, das ist ja lächerlich!“ schrie er, sich der liebevollen Umarmung der aufs Aeußerste bestürzten Mutter erwehrend.

„So gib Dich doch zufrieden, ich bitte Dich, mein Gerhard, mein Einziger!“

„Neunundvierzig! Ich bin doch bei Verstand, ich habe doch meine fünf Sinne wiedererlangt. . .“

„Gewiß, ganz gewiß! Wer zweifelt daran? Sei nur ruhig, ruhig!“

„Ich bin ruhig“, sagte er kalt, plötzlich alle Selbstbeherrschung gewinnend.

Zeitgemäß.

„Ich möchte einen Brieffsteller für Liebende.“
„Hier hab' ich einen mit Anhang, der die Ehescheidungs-Paragrafen des Bürgerlichen Gesetzbuches enthält.“

Das Schlimmste.

„Gut, ich will Sie gegen ein Fixum von fünfhundert Mark als Hausarzt engagieren. — Wenn nun aber mal in einem Jahre gar kein Krankheitsfall eintreten sollte?“

„Sie brauchen doch nicht immer gleich das Schlimmste anzunehmen!“

Erklärt.

Herr: „Wie kommt es, daß die Bürstenbinder so viel trinken?“

Bürstenbinder: „Ja mei, wenn wir immer an den Staub denken, der mit unsern Bürsten weggewischt wird, nacha kriegt man halt gar so a trockene Kehle.“

Erste Rechnung.

Bankier (beim Milliardär, neben dessen spielendem Söhnchen): „Na, Ihr Bubi wächst ja tüchtig.“

Milliardär: „Nicht wahr? Rechnen kann er auch schon; zähle einmal bis drei, Bubi!“

Söhnchen: „Eine Million, zwei Million, drei Million.“

Empfindlich.

„Aber, Leibfuchs, warum willst Du Dich denn absolut nicht photographieren lassen?“

„Weil ich den Photographen doch nicht fordern kann, wenn er die Aufnahmen — fixiert!“

Uebung.

„Aeh, Sie biederer Gebirgsbewohner, Sie haben uns ja ganz prächtig von dem vermaledeiten Berg heruntergebracht! Haben halt Uebung drin, was?“

„Ja, i war do früher Sennabua, da hab i a schon immer die verirrt'n Biecher runter hol'n müssen!“

Ein Musketier.

der beständig in Geldverlegenheit war, suchte auf die raffinirteste Weise von zu Hause Mammon zu bekommen. Da er mit seinen gütigen Vorschlägen nichts ausrichtete, verfiel er auf ein anderes Mittel: Kurz vor Weihnachten erhielten seine Eltern einen Brief, der so anfangt:

Liebe Eltern!

Der Hauptzweck meines heutigen Briefes ist, Euch um dreihundert Mark zu bitten. Denn auf unserm letzten größeren Marsche verlor ich den „Sektionsabstand“, für den ich verantwortlich war.

Aus der Kinderstube.

Mutter: „Wenn Ihr jetzt fünf Minuten ganz ruhig seid, bekommt jedes von Euch ein Stück Torte.“

Der fünfjährige Erich (feuerroth im Gesicht): „Mama, darf m'r athmen?“

Milberungsgrund.

Besuch: „Wirklich unpassend, wie der Assessor der jüngeren Schwester seiner Braut die Cour schneidet!“

Mutter: „Ach, wenn er nur in der Familie bleibt!“

Vorsichtig.

Köchin (die in eine neue Stelle eingetreten ist, zu ihrem Schatz): Morgen ist die Gnädige nicht da; da kannst Du ganz ungenirt kommen und Dir den Küchenschrank anprobieren!“

Malitiös.

„Fräulein Anna hat wirklich prächtige Locken!“

„Herrlich! Ganz das Haar ihres Vaters!“

„Wie so?“

„Nun — der ist doch Friseur!“

Die bösen Fremdwörter.

Richter (zu einem Zeugen vom Lande): „Welcher Konfession gehören Sie an?“

Zeuge (schweigt).

Richter: „Na, ich meine, was für eine Religion Sie haben?“

Zeuge (schüttelt den Kopf).

Richter: „Zum Kukuck, Mensch, in welche Kirche gehen Sie denn?“

Zeuge (erleichtert): „Nach Rabesfeld!“

Barter Wink.

Feldwebel (zu einem Musketier, der Urlaub erhält): „Sagen Sie mal, Berger, Ihre Eltern haben doch wohl eine Geflügelzucht?“

„Zu Befehl, Herr Feldwebel!“

„Na, dann können Sie mir mal 'n paar Gänsetiele mitbringen; ich werde sie mir aber selber ausrupfen — verstanden?“

Unter Freundinnen.

Frau A.: „Leidest Du auch so viel unter der Diensthofenfrage?“

Frau B.: „Ach nein, viel mehr noch unter ihren Antworten!“

Aus der Rolle gefallen.

Vorsitzende einer Frauenversammlung: „Meine Damen, es liegt ein Antrag vor!“

Alle (ausschreiend): „Für wen?“



Mißglücktes Kompliment. Alte Dame: „Dieser Seidenstoff würde mir schon gefallen, aber ich fürchte, die Farbe paßt nur für junge Damen.“

Verkäufer (galant): „Aber gnädige Frau, Sie sind ja nicht halb so alt, als Sie aussehen.“

Comic Cuts.

Moderne Kinder. Alte Dame (zum siebenjährigen Hans): „Nun, mein kleines Kerlchen, kannst Du schon die Buchstaben lesen?“

Hans (blasiert): „Gnädige Frau, wenn Sie meinen, ob ich oder ob ich nicht im Lande bin, auf den ersten Blick die fünfundzwanzig Grundzeichen zu unterscheiden, auf denen die deutsche Sprache aufgebaut ist, so muß ich Ihnen erwidern, daß ich das schon als kleines Kind gelernt habe.“

Motto per ridere.

Schlagender Beweis. A.: „Kennen Sie mein Schwiegersohn?“

B.: „Ich habe leider nicht das Vergnügen.“

A.: „Leider nicht das Vergnügen, sagen Sie? Das ist allerdings ein Beweis, daß Sie sie nicht kennen.“

Journal pour tous.



Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Der Buchstabe H.

Vexirbild.



Wo ist der Schmuggler?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur Moritz Schäfer, Wiesbaden.

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 23.

Donnerstag, den 15. Juni 1905.

20. Jahrgang.

Die Bürgschaft.

(Die Vergessebnovelle und Spahn.)

„Ich bin“, spricht Spahn, „ja zu allem bereit;
Im Reichstag schaff ich die Sachen;
Doch willst Du's im Landtage machen,
So fleh' ich Dich um drei Tage Zeit.
Inzwischen schlag' ich die Leute schon breit.
Ich will mich für alles verbürgen,
Gelingt's nicht, so laß mich erwürgen!“

Der Kanzler nickt; da rennet Herr Spahn
Zu Friedberg, sein Schritt wird geschwinder,
Er trägt einen neuen Zylinder.
Er redet mit Eifer, er redet mit Muth,
Er schwingt überzeugend den seidenen Hut
Und saßt mit gewaltigen Armen
Den Friedberg, und der hat Erbarmen.

Dann rennt er zu Zeblich, vor Anstrengung bleich.
„Die Novelle, ich wette mein Leben,
Die müßt Ihr dem Könige geben.
Ein jedes Mittel, es gilt mir gleich,
Um des Kanzlers willen, erbarmet Euch!“
Und vor den gewaltigen Streichen
Muß Zeblichs Widerstand weichen.

Und Erstaunen ergreift die Rechte umher,
In den Armen liegen sich Dreie
Und freu'n sich der eigenen Schläue.
Und ist auch das Herz allen Dreien schwer,
Man bringt doch zum Kanzler die Wundermär;
Der fühlt ein menschliches Rühren
Und beginnt, wie folgt, zu zitiren:

„Ich blide Euch Dreie bewundernd an;
Drauf sprech' ich: Es ist Euch gelungen,
Ihr habt mir die Kerle bezwungen.
Freiherr von Zeblich, Herr Friedberg, Herr Spahn,
Nun nehmet auch mich zum Genossen an!
Ich sei, wie schon oft man zitierte,
In Eurem Bunde der Vierte!“

(Münchener Jugend.)

Das Bloßrohr.

Uff en schöne Morgend kam amol des Möllers Wilhelm bei
mich un saht, Schorsch, ich hun en Dahler, — komm met un
dann kaase mer a Bloßrohr un schieße Schpagert. Ratterlich
niz hot dem Schorsch besser gepakt als Schpagert vu schieße. Do
fin mer bei den alte Döring in die Goldgah un unnerwegs hun
mer ausgemacht, daß des Bloßrohr nit amner 6 Fuß lang sein
derst unn es müßt aach buntig sein. Die Bolzer thäte mer uns
selbst mache, unn jeder müßt an iwern Schuß thun, unn wer die
merst Schpagert schießt, der gräg su vill Allder vum annern
usw. Beim Döring ankome, do hun mer uns a ganz schön
Bloßrohr erausgesucht, das sollt 30 Kreuzer koste. Do leht der
Wilhelm sein Dahler uff die Thel, do gings awer lus. — Wu host
Du dann den Dahler her, Du Lausbub? saht der Döring. —
Bun mein Vatter! saht Wilhelm. — An Dahler domols war jo
Himmel viel Geld, das warn in de gute Zeite, wie die Leut alles

im grüße hunn inkaast, wie z. B. vor an Kreizer gebrennte
Kaffeebohne, vor an Kreizer Bamöl, an Loth gestukene Zimmit,
zwoa Loth Butter, vor an Kreizer Bapenägel, an Handfah, a
klaan Beckelche schwarze Reiter unn a Inschelicht. Inja, su warsch
domols! — Also der Döring behält dem Wilhelm sein Dahler —
unn behält awer aach des Mosrohr unn schickt zum alte Möller.
Der hot schun uff de Lauer gestanne bis der Wilhelm hoam kam.
Herrjeses, gabs domols Appell in unserm Haus. Mer hot den
arme Wilhelm freische hörn, am Tag, unn in de Nacht is er in
de Keller gesperrt worn. — Ja, was wußt ich, wu der Wilhelm
den Dahler her hat! Su lang mir nor Schpagert schieße konnte,
war mir jo alles recht. — Wie ich bei Euerem Adreßbuch sehn, is
er aach schun unnerm Grund. — Herrgott, thät der sich wunnern,
unn freue, wann er des lese könn, des fin wenigstens 65 Jahr
her!

George Jung

in Concord bei Sydney (Neu Süd-Wales in Australien).



Eine Rundige.

„Ich soll auf Anrathen des Arztes für meinen kranken
Mann einen Thermometer kaufen.“

„Schön, nach Reaumur oder Celsius?“

„Das ist egal, geben Sie mir nur einen, der am schnellsten
hilft.“

Bescheid.

„Ihre junge Frau begleitet Sie ja immer bis an die Thür
Ihres Büreaus.“

Diurnist: „Gewohl, wir machen nämlich auf diese Weise all-
mählich unsere Hochzeitsreise.“

Boshast.

Kanthippe (Gattin eines pensionirten Beamten): „Ja, mein
Mann lebt seit einem Jahre im Ruhestande.“

Berwandter: „Ach was, hast Du Dich auf Deine alten Tage
noch so zu Deinem Vortheil verändert?“

Aus der Kaserne.

Sergeant (zum Einjährigen, welcher nicht im Gliebe steht):
„Wat sind Sie denn eigentlich im Zivill?“

Einjähriger: „Kunstmaler.“

Sergeant: „So? Da woll'n Se wohl hier 'ne neue Rich-
tung inführen?“

Studentensprache.

„Sag 'mal, Spund, glaubst Du denn, daß die Eltern Deiner
Flamme Eure Beziehungen gern sehen?“

„Na ob; Schwiegermutter in spe kann sich ja kaum noch das
Segnen verkneifen.“

Die Schuldigen.

Mann: „Also, das Modegeschäft, in dem Du zu kaufen pflegst,
befindet sich im Konkurs?“

Frau: „Ja, wegen schlechten Geschäftsganges; wie viele
Menschen mögen da wieder ihr Geld verlieren; (mit erhobener
Stimme) und wer ist daran schuld? — Die Ehemänner, die
ihren Frauen nichts kaufen wollen!“

Die Baronin athmete erleichtert auf. Wäre ihr Blick aber nicht durch die aufgestiegenen Thränen getrübt gewesen, so hätte sie im Auge des Sohnes ein Entsetzen lesen müssen, das diese und seine nächsten Worte Lügen strafen. Er begriff, daß er sich im Interesse seiner Abfichten jetzt so anstellen mußte; als wäre er über die heurige Jahreszahl nicht mehr im Zweifel.

„So, leg Dich zurück, das fortwährende Sitzen dürfte Dich ermüden! Und reden wir von etwas Anderem — oder vielleicht besser gar nichts.“

„Nicht doch, Mutter, warum sollen wir nicht mit einander plaudern? Es ist ja ziemlich lange her, daß wir uns nicht gesehen haben, nicht wahr?“

„Daß weiß Gott!“

„Und Du — wir doch auch! Wie lange also?“

„Zu Weihnachten sind es zwei Jahre, daß Du zum letzten Male daheim warst — auf Büsing.“

In seinem Innern zuckte es. Aber er verzog keine Miene.

„Ganz recht — in Büsing — zu Weihnachten 1847. Die darauffolgenden Osterferien sah ich mich veranlaßt — im Heidelberg zu bleiben. — Sage, Mütterchen, warum sind wir nicht auch jetzt auf unserm Büsing — wie komme ich hierher nach Gochkreuz?“

„Weil Dörland so gut war, uns sein Haus anzubieten und weil — weil es nach Büsing doch noch sehr weit gewesen wäre.“

Sie sagte damit keine Unwahrheit, aber sie verschwieg, daß der Freiherr Joachim von Krieswetter sich auch nicht hatte entschließen können, den „verlorenen Sohn“ sogleich wieder in's Vaterhaus aufzunehmen und Gefinde und Nachbarschaft zu Zeugen der weiteren Entwicklung einer peinvollen Familienangelegenheit zu machen.

„Ich befand mich also weiter vom Bodensee als vom Majorate der Dörlands entfernt?“ forschte Gerhard vorsichtig weiter.

„Gewiß; man brauchte unser Großherzogthum gar nicht zu berühren, um Dich von Aachen hierher zu bringen.“

Von Aachen? Ich war in Aachen?“

„Das kannst Du freilich nicht wissen, Du Armer. Du lagst ja im Bundeieber, als sie Dich vor einem Monat an der holländischen Grenze auffanden und nach Aachen transportirten.“

Sie?“ Wer ist denn das?“

„Nun, die Behörden, die preussische Polizei.“

„Hui!“

„In Aachen lagst Du im Gefängnißlazareth; Deine an sich nicht gefährliche Kopfwunde hatte Dich ja mittlerweile — durch den ersten Transport — in einen Starrkrampf geworfen, in welchem man Dich schon für todt hielt.“

„Meine Kopfwunde!“ flüsterte Gerhard mit einem verzweifelten Lächeln vor sich hin, während die Mutter, von der Erinnerung ihrer ausgestandenen Schmerzen überwältigt, einen Augenblick innehalten mußte. „Wo erhielt ich denn diese Kopfwunde und durch wen denn?“

„Ja, wenn Du es nicht weißt — uns konnte Niemand Auskunft darüber geben, und wir waren schon so begierig, von Dir einen aufklärenden Bericht zu vernehmen.“

„So, so; nun ja — das wird schon kommen, ich muß mir den Sachverhalt nur erst völlig zusammenreimen. — Also bitte weiter! — Ich lag im Gefängnißhospital und galt bereits für todt! —“

„Ja, u. zwar ohne daß man einen Anhaltspunkt für Deine Identität gehabt hätte. Man hatte Dich als einen Vagabunden, einen Landstreicher oder vielleicht schon als einen ärger Verdächtigen — was weiß ich! — aufgelesen — Du sollst in einem recht schlimmen Zustande aufgefunden worden sein. Genauer konnte oder soll e man mir darüber nicht mittheilen.“

„Gerhard schüttelte unter einem qualvollen Seufzer das Haupt.

„Bitte — weiter! — Wie erfuhr man denn, wer und woher ich sei?“

„Als es den ärztlichen Bemühungen endlich gelungen war, Dich zu einem Schatten von wiederkehrender Besinnung zu bringen, sollst Du auf die dringende Frage der Polizeibeamten rein mechanisch Deinen Namen und Deine Heimath angegeben haben — um gleich wieder in Deine merkwürdige Vethargie zu versinken.“

„Und die hielt — bis heute an — vier oder fünf Wochen durch?“

„So ziemlich — Du sollst unterwegs nur zuweilen zu einem bämmerhaften Halbschlummer aufgerüttelt worden, bald jedoch immer wieder in um so tiefere Schlafsucht zurück gefallen sein. Man transportirte Dich so in längeren und kürzeren Etappen.“

„Von Polizei wegen und nicht auf Eure Veranlassung?“

„Nein, wenn ich gekonnt hätte, wäre ich ja sofort zu Dir geeilt und hätte Dich an Ort und Stelle gepflegt. Aber wir wußten ja zunächst gar nichts von Dir — wir glaubten Dich fern in voller Sicherheit, außerhalb des Continents. Während die preussische Behörde mit der badischen um Deine Person verhan-

delte und Du wirklich als der standrechtlich verfolgte Heidelberg Student Gerhard von Krieswetter agnosciert wurdest, wußten Dein Vater und ich hier auf Gochkreuz — den armen Dörland zu trösten.“

„Dörland zu trösten“

„Das erkläre ich Dir später oder ein ander Mal“ lenkte die Mutter ab, sich die Thränen trocknend, welche durch die Kapitulation der jüngsten Vergangenheit wieder geweckt worden waren. — „Laß' mich jetzt unsere Leidensgeschichte vollenden! — Uns ereilten die Nachrichten über Dich erst, als Du schon in Frankfurt warst — wieder im Krankenhause. Von da sollten Dich die badischen Gendarmen abholen. Allerlei amtliche Umständlichkeiten verzögerten diese endgiltige Auslieferung — Gott sei Dank! Denn wir gewannen dadurch Zeit, in fliegender Eile die Schritte zu Deiner Befreiung einzuleiten. Ich fuhr in einer Nacht nach Karlsruhe und warf mich dem eben dahin zurückgekehrten Großherzog zu Füßen.“

„Du, Mutter, Du?“ Und Gerhard bedeckte ihre Hände mit Küssen und vereinte seine Thränen mit den ihren — „Und der Vater. . .?“

Oh, der Vater! Er war zunächst zu sehr angegriffen — von der Erschütterung — über die Aussicht, Dich verurtheilt zu sehen — — —

„Ich kann mir's denken — und da blieb nur meiner armen, schwachen und — engelsgütigen Mutter die Kraft, ihren Sohn zu retten. — Der Großherzog hat mich begnadigt!“

„Ja, Gott segne ihn — und unseren Bringen Friedrich, der für Dich bei seinem erlauchten Vater gesprochen hat! Man sah Deine Verirrung im wahren Lichte — als einen Jünglingsstreich zu dem Dich die Tollheit einiger Anderen hingerissen — man gedachte der Verdienste Deines Vaters — und gab Dich frei. Als diese Sorge von mir genommen war, gewann freilich erst die nächstliegende volle Oberhand; die Furcht, Dich durch den Tod zu verlieren. Ich eilte nun ohne Hast natürlich gleich nach Frankfurt. Dort erwartete mich schon Professor Willers aus Würzburg den der gute Dörland dahingeschickt hatte, Dich zu untersuchen — denn die Frankfurter Aerzte standen ja, wie alle ihre Vorgänger auf Deinen früheren Stationen, angesichts Deines Zustandes vor einem unerklärlichen Räthsel. Diesem Willers hätte ich mich wie kurz vorher unserem Landesvater, zu Füßen werfen mögen, als er mir die Hoffnung gab, Dich zum Leben, zur Genesung zurückführen zu können. Und das Wagniß Deiner weiteren Reise — nach Gochkreuz herüber, das glücklicher Weise ja schon nahe genug lag — schien ihm und mir geringer, als Dich in der lärmenden Großstadt zu pflegen, und dort hätte ich ja auch Willers nicht behalten können, der seine Lehrkanzelnicht allzu lange verlassen wollte. So brachte ich Dich mit seiner Unterstützung hierher. Und nun — nicht wahr, nun vergißt Du mir Alles, was ich um Dich ausgestanden habe, durch den energischen Willen, recht bald wieder zu vollen Kräften zu kommen? Du mußt jetzt essen und trinken und wieder essen und trinken und Dich um nichts weiter kümmern, hörst Du? Denn was man Dir bisher an Nahrung künstlich zuführen konnte, das hätte Dich ja nicht mehr lange erhalten können. Du weißt nicht, mein Liebling, was ich um Dich noch bis in die vergangene Nacht für Sorgen ausgestanden habe. Aber reden wir nicht mehr davon! Das ist ja Alles glücklich vorbei — Du bist mir wiedergegeben, nicht wahr?“

Und wieder hielten sie sich, von heißer Rührung übermannt, in den Armen.

„Mutter, Mutter!“ rief Gerhard. „Du hast mir zum zweiten Male das Leben geschenkt — es soll fortan nur Dir geweiht sein!“

„Na, na!“ lächelte die Baronin unter Thränen, ihm auf die von einem zarten Vollbart bedeckten wächsernen Wangen klopfend. „Das wird sich finden — und wir reden noch darüber.“

Gerhard hörte im Momente nicht mehr recht auf sie, mit einem neuen Gedanken beschäftigt.

„Vater ist indessen wohl nach Büsing zurückgekehrt?“ fragte er jetzt leise.

Es war merkwürdig, wie sich das Antlitz dieser engelsmilden Frau jedesmal versteinerte, wenn sie die Wirklichkeit oder ein zwingender Gedanke dem Gatten gegenüberstellte. Es war da für Jedermann sofort zu erkennen, daß die Baronin Cornelia Krieswetter in ihrer Ehe kein Glück genoh.

„Vater ist ebenfalls noch hier.“

„Hier im Hause?“

„Erschrick nicht! Ich sagte Dir ja, — auch er hat Dir verziehen.“

(Fortsetzung folgt.)